

Sächsische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition... Halle, Leipzigerstr. 67.

Halle a. S., Freitag 14. Januar 1898.

Preis... Berlin SW. Spandauerstr. 10.

Deutsches Reich.

* Die bereits erwähnte Kabinettsordre des Kaisers an das Oberkommando der Marine hat folgenden Wortlaut:

Ich habe mit Befriedigung durch die Meldung des kommandierenden Admirals vernommen, in welcher unerschütterlichen und energiegelassen Weise die Regierung der Kaiserlichen Marine...

Bei der Vorkommnisse des neu ernannten chinesischen Gesandten Li-hai-huan im Auswärtigen Amte zu Berlin...

* Den Berliner Stadtvorordneten ist nachfolgendes Dankschreiben des Kaisers zugegangen:

Ich spreche den Stadtvorordneten für die Gutsdankwünsche, welche Sie mir im Namen der Bürgerstadt Meiner Hauptstadt...

* Gestern Morgen hörte der Kaiser die Vorträge des Kriegsministers, Generalleutnant v. Götter...

* Die „Bismarck-Notiz“ erfährt, daß es infolge einer Streifenziehung zwischen der englischen Königsfamilie...

* Die fortwährende Besserung im Verhalten des Großherzogs von Baden...

* Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung u. A. der Vorlage betr. die Ausübung von Heimverpflichtungen...

* Im Reichsamt des Innern ist bereits ein nicht unwesentlicher Teil der neuerdings eingereichten Berichte über die Wirkungen der Bäckerei-Verordnung...

* Die zunehmende Selbstständigkeit der Kolonialverwaltung, sowie die Erwerbung eines neuen Verwaltungsterritoriums...

* Im Reichsamt des Innern fand gestern eine Erörterung seitens der vom wirtschaftlichen Ausschusse eingeleiteten Kommission für Montan- und Hüttenindustrie...

* Nach der Umarbeitung des Entwurfs über staatliche Ehrenrechte für Verzeigte hat der Kultusminister Dr. Hoff...

Kampfschiffen - Verbots und dem genannten Entwurf befehligt. Sodann erklärt der Minister, daß die Forderung, auch die bekräftigten und Militär-Vergleiche in Bezug auf ihre privaten...

* Im verwichenen Kultusministerium liegt genehmigt die Petition der Professoren der Berliner Universität...

* Nach dem Beschluß des Bundesrats vom gestrigen Tage soll ein weiterer Betrag von Zehnjahresrückstellungen...

* Gegen das Urtheil der Disziplinardirektoren wider den Kriminalkommissar v. Tausch, wodurch über diesen die Strafe der Verweisung in ein anderes Amt...

* Wie die „Post“ erfährt, hat sich in Hamburg eine Kompagnie unter dem Namen „Deutsches-Asiatisches-Handels- und Schiffahrtsgesellschaft“ gebildet...

* Allen deutschen Handels- und Gewerbetreibenden ist jetzt die Aufforderung zugegangen, sich gutachtlich über die Folgen der Kündigung des englischen Handelsvertrages...

Parlamentarisches.

Die Budgetkommission des Reichstages erledigte gestern in erster Sitzung den Etat des Reichsamts des Innern. Die zweite Note für den Bau eines Prädikatsgebäude wurde abgelehnt...

Die Flottendemonstration in Berlin.

Gestern fand die von zahlreichen Großindustriellen und Gewerbetreibenden aus allen Theilen Deutschlands nach dem großen Heissee des Hote „Kaiserhof“ berufene Versammlung...

Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Industrieller, Kommerzienrath Köhler (Magdeburg), der den Vortrag führte...

Die heutige Kundgebung ist um so notwendiger geworden, als die Axtellen der Berliner Kaufmannschaft - vielleicht im Hinblick auf diese Versammlung - eine Erklärung veröffentlicht haben...

besahen müßte, wenn es dieser enormen Zunahme der Einfuhr an Getreide und Lebensmitteln nicht eine ähnliche starke Zunahme der Ausfuhr von Erzeugnissen der deutschen Industrie entgegen zu stellen hätte...

* Hieraus nach Generalleutnant v. Götter das Wort, um die finanzielle Seite der Vorlage in eingehender Darlegung zu beleuchten. Es sprach dann der Delegirte des norddeutschen Vereins in Hamburg...

Schließlich gelangt die folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: Die aus allen Theilen Deutschlands heute in Berlin, Hotel Kaiserhof...

das das gesamte deutsche Volk mit seiner nationalen Ehre und seiner wirtschaftlichen Entwicklung an dem Schutze der deutschen Aktien und an dem Schutze der deutschen Staatsangehörigen...

Die verarmten Vertreter von Handel und Industrie, von Groß- und Kleinverzeile erklären es hiernach als ein nationales Bedürfnis...

16. Sitzung vom 13. Januar, 2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die erste Berathung des Entwurfs eines Reichsgesetzes...

Abg. Spahn (Str.) führt begründend aus, daß das Reich müsse sich seiner Pflicht, die Einheitlichkeit zu sichern, bewusst sein.

Auch die große Zahl der Selbstmorde hänge vielfach mit der Unzufriedenheit zusammen. So wie das Reich gelegentlich vorgegangen sei gegen Wahlvereine...

Abg. Spahn (Str.) erklärt, seine Rede habe sich nur auf diesen Gegenstand bezogen. Er meinte allerdings, daß die Gesetzgebung hier mittheilen die Aufgabe habe...

Abg. Spahn (Str.) erklärt, seine Rede habe sich nur auf diesen Gegenstand bezogen. Er meinte allerdings, daß die Gesetzgebung hier mittheilen die Aufgabe habe...

Abg. Spahn (Str.) erklärt, seine Rede habe sich nur auf diesen Gegenstand bezogen. Er meinte allerdings, daß die Gesetzgebung hier mittheilen die Aufgabe habe...

Abg. Spahn (Str.) erklärt, seine Rede habe sich nur auf diesen Gegenstand bezogen. Er meinte allerdings, daß die Gesetzgebung hier mittheilen die Aufgabe habe...

Abg. Spahn (Str.) erklärt, seine Rede habe sich nur auf diesen Gegenstand bezogen. Er meinte allerdings, daß die Gesetzgebung hier mittheilen die Aufgabe habe...

Abg. Spahn (Str.) erklärt, seine Rede habe sich nur auf diesen Gegenstand bezogen. Er meinte allerdings, daß die Gesetzgebung hier mittheilen die Aufgabe habe...

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 13. Januar.
(Ergänzung-Course).

Deutsche Geld- und Staatspapiere.

Briefl. 4 1/2% 40 Zitr.	4	114,00
Reichsbank 4 1/2% 40 Zitr.	4	114,00
Preuss. 4 1/2% 40 Zitr.	4	114,00
Bayr. 4 1/2% 40 Zitr.	4	114,00
Österr. 4 1/2% 40 Zitr.	4	114,00
Österr. 4 1/2% 40 Zitr.	4	114,00
Österr. 4 1/2% 40 Zitr.	4	114,00
Österr. 4 1/2% 40 Zitr.	4	114,00
Österr. 4 1/2% 40 Zitr.	4	114,00
Österr. 4 1/2% 40 Zitr.	4	114,00

Anländische Fonds.

Preuss. 15 Proc. Anleihe	4	105,25
Preuss. 10 Proc. Anleihe	4	105,25
Preuss. 5 Proc. Anleihe	4	105,25
Preuss. 4 Proc. Anleihe	4	105,25
Preuss. 3 Proc. Anleihe	4	105,25
Preuss. 2 Proc. Anleihe	4	105,25
Preuss. 1 Proc. Anleihe	4	105,25
Preuss. 1/2 Proc. Anleihe	4	105,25
Preuss. 1/4 Proc. Anleihe	4	105,25
Preuss. 1/8 Proc. Anleihe	4	105,25

Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.

Preuss. Hypothek. Pfandbr.	4	105,25
Bayr. Hypothek. Pfandbr.	4	105,25
Österr. Hypothek. Pfandbr.	4	105,25
Österr. Hypothek. Pfandbr.	4	105,25
Österr. Hypothek. Pfandbr.	4	105,25
Österr. Hypothek. Pfandbr.	4	105,25
Österr. Hypothek. Pfandbr.	4	105,25
Österr. Hypothek. Pfandbr.	4	105,25
Österr. Hypothek. Pfandbr.	4	105,25
Österr. Hypothek. Pfandbr.	4	105,25

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Preuss. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25

Preuss. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25

Preuss. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25

Preuss. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25

Preuss. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25

Preuss. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Prioritäts-Obl.	4	105,25

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Bayr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25
Österr. Eisenbahn-Stamm-Akt.	4	105,25

Formular-Verlag von Otto Ziehl,
Verlag der „Vollständigen Zeitung“,
für jeden Amts- und Gemeindevorsteher, sowie für jeden **Wichtig**
Schiedsmann und Standesbeamten.
Bei Bestellungen erbiten Angabe der Formular-Nummer!

a) Formulare für Amts- und Gemeindevorsteher und Schiedsmänner.

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Stk.	50 Stk.	75 Stk.	100 Stk.	200 Stk.
1/30a	Geschäfts-Journal	75	1 40	2	2 60	4 60
2	Neuversetzungs-Titel. od. Einlage Verhandlungs-Protokoll	75	1 40	2	2 60	4 60
3	Bekanntmachung	25	45	65	80	1 50
4	Einladung zur Sitzung	75	1 40	2	2 60	4 60
5	Verfahrensverzeichnis	75	1 40	2	2 60	4 60
6	Verfahrensverzeichnis zum freies. Eintritt	20	40	55	70	1 30
7	Verantwortliche Vernehmung	70	1 30	1 85	2 40	4 25
8	Verantwortliche Vernehmung	70	1 30	1 85	2 40	4 25
9	Verantwortliche Vernehmung	70	1 30	1 85	2 40	4 25
10	Verantwortliche Vernehmung	70	1 30	1 85	2 40	4 25
11	Verantwortliche Vernehmung	70	1 30	1 85	2 40	4 25
12/12a	Nachweis. eingegang. Strafverf.	75	1 40	2	2 60	4 60
13/13a	Nachweis. eingegang. Strafverf.	75	1 40	2	2 60	4 60
14/14a	Nachweis. eingegang. Strafverf.	75	1 40	2	2 60	4 60
15	Nachweis. eingegang. Strafverf.	20	40	55	70	1 30
16	Nachweis. eingegang. Strafverf.	20	40	55	70	1 30
17	Nachweis. eingegang. Strafverf.	20	40	55	70	1 30
18	Nachweis. eingegang. Strafverf.	20	40	55	70	1 30
19	Nachweis. eingegang. Strafverf.	20	40	55	70	1 30
20	Nachweis. eingegang. Strafverf.	20	40	55	70	1 30
21	Nachweis. eingegang. Strafverf.	20	40	55	70	1 30
22	Nachweis. eingegang. Strafverf.	20	40	55	70	1 30
23	Nachweis. eingegang. Strafverf.	15	25	35	45	70
24	Nachweis. eingegang. Strafverf.	25	45	65	80	1 50
25	Nachweis. eingegang. Strafverf.	25	45	65	80	1 50
26	Nachweis. eingegang. Strafverf.	25	45	65	80	1 50
27	Nachweis. eingegang. Strafverf.	25	45	65	80	1 50
28	Nachweis. eingegang. Strafverf.	60	1 10	1 45	1 80	3 25
29	Nachweis. eingegang. Strafverf.	60	1 10	1 45	1 80	3 25
30	Nachweis. eingegang. Strafverf.	1	1 80	2 50	3	5 25
31	Nachweis. eingegang. Strafverf.	1	1 80	2 50	3	5 25
32	Nachweis. eingegang. Strafverf.	1 25	2 25	3 20	4	7
33	Nachweis. eingegang. Strafverf.	1 25	2 25	3 20	4	7
34	Nachweis. eingegang. Strafverf.	30	55	80	1 05	1 75
35	Nachweis. eingegang. Strafverf.	60	1 10	1 45	1 80	3 25
36	Nachweis. eingegang. Strafverf.	60	1 10	1 45	1 80	3 25
37	Nachweis. eingegang. Strafverf.	25	45	60	85	1 50
38	Nachweis. eingegang. Strafverf.	30	55	80	1 05	1 75
39	Nachweis. eingegang. Strafverf.	30	55	80	1 05	1 75
40	Nachweis. eingegang. Strafverf.	60	1 10	1 45	1 80	3 25
41	Nachweis. eingegang. Strafverf.	40	75	1	1 25	2 25
42	Nachweis. eingegang. Strafverf.	50	55	80	1 05	1 75

b) Formulare für Richterämter.

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Stk.	50 Stk.	75 Stk.	100 Stk.	200 Stk.
43	Krankenkassen-Verf. Ans u. Abweid.	30	55	80	1 05	1 75
44	Ans und Abweid. Vernehmung	30	55	80	1 05	1 75
44b	Vernehmung über erfolg. Wohnungswechsel innerhalb der Gemeinde	25	45	60	85	1 50
45	Geldne-Dienbücher	1 50	2 75	3 75	4 50	8
46	Aufschreibebücher f. Alters- und Anwartschafts-Vericherung	50	8 50	12	15	27
47	Antrag auf Kreisbeschl.	4 60	1 10	1 45	1 90	3 40
48	Invitation auf Kreisbeschl. u. Tagged.	4 60	1 10	1 45	1 90	3 40
49	Anmeldung zur Unfall-Vericherung	30	55	80	1 05	1 75
50	Vertrag zur Begründung des Steuerabgangs	75	1 40	2	2 60	4 60
51	Hebesche (Titel od. Einl.)	1	1 80	2 50	3	5 25
52	Hebesche (Titel od. Einl.)	1	1 80	2 50	3	5 25
53	Steuerzettel	75	1 40	2	2 60	4 60
54	Steuerzettel	75	1 40	2	2 60	4 60
55	Verzeichnis d. Einkommensteuer an direkt. Staatssteuern (Tit. oder Einlage)	75	1 40	2	2 60	4 60
56	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer u. Ergänzungssteuer-Verordnung nicht Ver.	1	1 80	2 50	3	5 25
57	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer u. Ergänzungssteuer-Verordnung nicht Ver.	1	1 80	2 50	3	5 25
58	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer u. Ergänzungssteuer-Verordnung nicht Ver.	1 25	2 25	3 20	4	7
59	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer u. Ergänzungssteuer-Verordnung nicht Ver.	1 25	2 25	3 20	4	7
60	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer u. Ergänzungssteuer-Verordnung nicht Ver.	1 25	2 25	3 20	4	7
61	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer u. Ergänzungssteuer-Verordnung nicht Ver.	75	1 40	2	2 60	4 60
62	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer u. Ergänzungssteuer-Verordnung nicht Ver.	75	1 40	2	2 60	4 60
63	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer u. Ergänzungssteuer-Verordnung nicht Ver.	2	3 50	5	6	10



[Nachdruck verboten.]

Das Wrack des Grosvenor.

16] Roman von Clark Russell.

Als ich die Kajütentreppe hinuntersteigen wollte, bemerkte ich ganz in der Nähe der Thür zwei übereinanderliegende Gestalten. Die Kajütenslampen warfen genügendes Licht herauf, um mich sogleich erkennen zu lassen, daß die beiden Körper die von Coron und Duckling waren.

Ich trat zu ihnen heran. Coron lag auf dem Rücken und Duckling über ihm, das Gesicht nach unten. In Keinem von Beiden war Blut zu sehen. Coron war offenbar von hinten über den Kopf geschlagen worden und augenblicklich todt gewesen; seine Büge waren ruhig und sein graues Haar gab ihm im Tode ein ehrwürdiges Ansehen.

Um mich zu überzeugen, ob Duckling auch todt wäre, nahm ich ihn am Arm und wandte ihn um. Dies sahen einige Leute, und Einer derselben rief mir zu: „Das ist recht, rufen Sie den Lump ins Leben zurück, der Koch möchte ihn so gern noch einmal sprechen.“

Währenddem trat der Zimmermann zu mir.

„Er ist todt, denke ich,“ sagte er.

„Todt oder nahe am Sterben,“ erwiderte ich; „besser für ihn, er wäre todt. Der Kapitän muß, seinem Aussehen nach, sehr ruhig gestorben sein,“ fügte ich hinzu. „Es wäre wohl gut, er würde nach vorn gebracht und zugedeckt. Was ist denn übrigens mit der Leiche des Matrosen geschehen, den ich an Bord brachte?“

„Sie wurde wie eine todtte Ratte ins Wasser geschmissen, auf Befehl dieses Christen hier,“ erwiderte er, mit einem Blick des Abscheus den Körper des Kapitäns mit dem Fuße stoßend. „Dieser fromme Herr hatte wirklich viel Gefühl, das muß man sagen. Wozu ihn erst zudecken? Lassen Sie ihn genau ebenso über Bord gehen, wie er den Matrosen, er verdient es nicht besser. Geh! Maats!“ rief er dann gleich den Leuten zu, die uns beobachteten, „kommt doch einmal hierher,“ und als sie heran waren, fuhr er fort, auf die Leiche des Kapitäns weisend: „Hebt ihn auf, am Tage des jüngsten Gerichts mag er gegen uns zeugen; jezt ins Wasser mit ihm.“

Während drei der Leute den Schiffer aufhoben, faßten andere Duckling an.

„Den auch?“ fragte Einer.

„Was meinen Sie dazu, Mr. Royle?“ wandte sich Stevens an mich.

„Das geht doch Mr. Royle gar nichts an,“ äußerte ein Anderer im größten Tone; „der Maat gehört dem Koch,“ und sogleich rief er laut: „Koch! Koch! komm schnell hierher!“

Inzwischen trugen die Leute die Leiche des Kapitäns nach der Leeseite. Zwei hatten die Schultern, Einer die Füße gefaßt. Kurz vor der Schanzkleidung blieben sie stehen und fingen an, den todtten Körper durch Wippen in Schwung zu versetzen. Dann zählten sie unter Lachen eins, zwei, drei, und in hohem Bogen flog die Leiche über Bord.

„So fahr' zur Hölle, wo Du hingehörst,“ das war das Gebet, mit welcher einer der Schurken die so gräßliche Bestattung begleitete.

Jezt wurde unter lautem Gejohle der Koch von einigen Leuten herangebracht; er war betrunken.

„Na, Köchling, hier ist Dein Freund,“ sagte der Zimmermann, indem er Duckling mit der Stiefelspitze berührte, „er wartet schon lange auf Dich, um zu erfahren, was aus ihm werden soll.“

„Ah ter gutten Gentleman,“ lachte der Koch, seine Müge mit trunkenen Schwerefülligkeit abnehmend und dem anscheinend leblosen Körper eine taumelnde Verbeugung machend; „abber gutten Gentleman noch schlafen, mich wunderooll ansehen, mich nich mit Faust schlagen und Fuß stoßen, oh, müssen ihn wecken, ihm Haut abziehen, Augen ausstechen, Fuß und Hand absneiden. Bei Gott, ja!“ heulte auf einmal der Trunkene, wie wenn er durch seine Nachgelüste plötzlich ganz ernüchert worden wäre, „ja tas wollen ich alles gleich thun.“ Dabei stieß er den vor ihm liegenden Körper wüthend mit dem Fuße, seine Augen funkelten wild und er gellte in unheimlichen Tönen: „Mir ein Messer geben, ein Messer!“

Einige Leute lachten, und einer der Unmenschen reichte ihm eins.

Zitternd vor Wuth und Aufregung packte ich den Arm des Zimmermanns und zischte ihm ins Ohr:

„Mr. Stevens, wollen Sie solche Schmach dulden? Können Sie es mit Ihrer Mannesehre vereinigen, diesen betrunkenen Kannibalen hier derart wüthen zu lassen? Sollen wir uns ruhig zu Zeugen solch unmenschlicher Thaten machen? Lebendig oder todt, besser ist es, der Maat geht sofort über Bord. Ich bitte Sie, machen Sie dieser schrecklichen Szene ein Ende.“

Der Zimmermann gab mir keine Antwort, ich aber wandte mich, wie von Frost geschüttelt, ab, um nicht zu sehen, was ich machtlos war zu hindern. Ich sah nur noch, wie der Koch, die Arme entblößt, das Messer in der Hand, niederkniete, um sein blutiges Werk zu vollziehen. Im nächsten Moment hörte ich einen furchtbaren Schlag, gefolgt von einem Schrei, gleichzeitig aber auch ein brüllendes Gelächter der Leute. Als ich mich hieraufhin umwandte, sah ich den Koch gerade in die Speigaten rollen. Stevens' kräftige Faust hatte also doch ihre Schuldigkeit gethan und jezt rief er:

„Nun über Bord mit dem Ding hier, und wenn Köchling noch Rache an ihm nehmen will, dann werft ihr hinterdrein.“

Duckling wurde nunmehr aufgehoben wie vorher Coron und ganz in der nämlichen Art über Bord befördert. Darauf sprangen mehrere Leute zu dem Koch hin und fragten (ob im Ernst oder Scherz, war unmöglich zu erkennen): „Soll er nach? Wir können doch die beiden Freunde nicht trennen.“ Jedenfalls nahm der Koch die Sache ernsthaft, denn ein gräßliches Angstgeschrei ausstosend, entwand er sich mit schlängelgleichen Bewegungen den Händen derer, die ihn vom Boden aufheben wollten, und stürzte wie eine Dampfmaschine da-

von. Alles lachte hinter ihm her, nur ich trat wie betäubt von all den Szenen des Schreckens noch einmal an den Zimmermann heran und bat ihn, mich zu vertreten, so lange ich unten wäre.

„Was wollen Sie denn da?“ fragte er mürrisch.

„Mein Gott,“ erwiderte ich gereizt darauf, „etwas genießen; seit ich vom Brack zurück bin, habe ich noch nichts als zwei verschimmelte Zwiebacke in den Magen bekommen.“

„Ja freilich,“ entgegnete er, „da müssen Sie wohl Hunger haben, aber ehe Sie gehen, will ich Ihnen doch noch sagen, daß wenn Sie auch nun den Befehl über das Schiff haben, Sie doch mit mir und dem Hochbootsmann abwechselnd den Dienst auf Deck thun müssen. Das wird so am besten sein, meinen Sie nicht auch?“

„Gewiß, das ist billig.“

„Und dann denke ich,“ fuhr er fort, „werden wir Drei hier hinten die Kajüten bewohnen; die Mannschaft bleibt natürlich vorn. Die Verpflegung für uns Alle miteinander wird aus den Kajütenvorräthen entnommen; Alles, was diese an Speisen und Getränken bieten, geht zu gleichen Theilen. Sie sollen die Kapitän's-Kajüte haben, ich werde die Ihrige und der Hochbootsmann wird die vom Maat nehmen; das haben wir Alles so besprochen, bevor wir uns des Schiffes bemächtigten.“

„Gut, Mr. Stevens; so wäre ja Alles in Ordnung. Ich kann Sie nur noch einmal versichern, daß ich Alles thun werde, um mir das allseitige Vertrauen zu erwerben, und hoffe, daß auf mir Treue gehalten werden wird, besonders in Bezug auf das Leben des Stewards und der beiden Passagiere. Betreffs der Letzteren möchte ich aber doch noch fragen, welche Behandlung sie genießen werden.“

„Nun, die sollen hier ganz ruhig und unbehelligt mit uns wohnen, sie können thun, was sie wollen. Niemand wird ihnen etwas zu Leide thun, oder sie belästigen. Was aber den Steward betrifft, da bin ich doch nicht ganz sicher; ich habe Ihnen bis jetzt noch kein Versprechen gegeben, daß er geschont werden wird.“

„Hören Sie,“ sagte ich sehr ernst, „mit mir spielen lasse ich nicht; ich habe mich verpflichtet, Alles zu thun, was man von mir verlangen wird, doch nur unter der einen Bedingung, daß kein Blut mehr fließt; hält man mir diese Bedingung nicht, so schwöre ich Ihnen, ist es mir egal, was aus mir, Ihnen Allen und dem Schiffe wird. Mehr als mich tödten könnt Ihr nicht, thut Ihr es, so seht, wo Ihr bleibt. Ich erkläre Ihnen jetzt: Ich rühre keinen Finger mehr, ehe mir nicht eine ganz bestimmte Versicherung in Bezug auf den Steward gegeben ist. Wie lautet nun Deine Antwort?“

Er sah mich eine Weile groß an, dann sagte er ganz gelassen: „Ich werde mit den Leuten darüber sprechen.“

„Thun Sie das,“ rief ich, „aber gleich.“

Noch einmal blickte er mich wie verwundert an, dann ging er, stieg aufs Hüttendeck und rief sofort die Leute zusammen. Inzwischen begab ich mich in die Speisekammer, wo ich kaltes Fleisch, Zwieback und eine Flasche Sherry fand. Diese Sachen trug ich mir in die große Kajüte und setzte mich dort an den Tisch. Ich fühlte keine besondere Unruhe wegen der Debatte, die über meinem Kopfe stattfand, denn ich wußte, daß ich den Leuten unentbehrlich war, auch hielt ich die Erbitterung gegen den Steward nicht für so stark, um befürchten zu müssen, daß die Mannschaft durch dieselbe verleitet werden würde, meine Dienste ihrer Nachsicht zu opfern.

Ich fiel über das Fleisch und den Wein so gierig her und war bei meinem Hunger so gänzlich in meine Beschäftigung

vertieft, daß ich ordentlich erschrak, als ich plötzlich eine leichte Berührung meines Armes fühlte. Ich drehte mich schnell herum und sah das Mädchen vom Brack mir gegenüber. Ihr Haar hing aufgelöst über ihre Schultern herab, ihr Gesicht war weiß wie Marmor, ihre blauen Augen aber leuchteten von Entschlossenheit und Muth. Sie sah bildschön aus, wie sie da im Schein der Lampe mit ihrem goldigen Haar vor mir stand.

„Sind Sie Mr. Royle?“ fragte sie mit leiser, aber sehr wohlthuender Stimme.

„Der bin ich,“ erwiderte ich, mich mit einer Verbeugung erhebend.

Sie nahm meine Hand und küßte sie.

„Sie haben das Leben meines Vaters und das meine gerettet, und ich habe Gott gebeten, Sie zu segnen für Ihren Edelmuth. Es bot sich mir noch keine Gelegenheit, Ihnen zu danken, man erlaubte mir nicht, Sie aufzusuchen. Der Kapitän sagte, Sie hätten gemeutert und lägen in Eisen. Mein Vater wünscht Ihnen zu danken, sein Herz ist so voll, daß er keine Ruhe findet, aber er ist zu schwach, um sich bewegen zu können; wollen Sie zu ihm kommen?“

„Jetzt nicht,“ sagte ich; „Sie sollten schlafen, sich wieder stärken nach all dem Schrecklichen, was Sie erlebten und durchzumachen hatten.“

„Wie konnte ich schlafen,“ flüsterte sie schauernd, „bei dem Entsetzlichen, was hier vorgegangen ist? Ich hörte Alles, hörte, wie dort in jener Kajüte gekämpft und gemordet wurde. Ach,“ schluchzte sie, ihr Gesicht mit den Händen bedeckend, „es war so furchtbar, so schrecklich!“

„Ja, Entsetzliches ist geschehen,“ erwiderte ich, sehr rasch sprechend, weil ich jeden Augenblick fürchtete, daß die Leute herunterkommen würden, „aber ängstigen Sie sich nicht, beruhigen Sie sich, das Schlimmste ist vorüber. Hören Sie nicht, wie mir die Versicherung gegeben wurde, daß Sie und Ihr Vater sicher wären? Bitte, gehen Sie in Ihre Kojen und versuchen Sie zu schlafen; glauben Sie mir, so lange ich in Ihrer Nähe bin und noch einen Finger rühren kann, soll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Es liegt eine schwierige Aufgabe vor mir, mit Gottes Hilfe werde ich sie aber lösen. Seien Sie überzeugt, das Bewußtsein, daß Ihre Sicherheit von meiner Handlungsweise abhängt, wird mein Sinn und Denken schärfen, meine Wachsamkeit verdoppeln.“

Tief gerührt durch den Ausdruck ihrer Dankbarkeit und entzückt von ihrer Schönheit küßte ich ihr die Hand, wie sie vorhin die meinige geküßt hatte. Dann folgte sie meinem Wunsch und ging wieder in ihre Kojen.

Ganz erfüllt von dem Eindruck, den das holde Mädchen auf mein Herz gemacht hatte, stand ich und blickte ihm nach. Es war mir, als ob ich neue Kraft gewonnen hätte in dem Gedanken, daß dieses Wesen meinem Schutz und meiner Obhut anvertraut war. Alle Gewissensbisse, die mich geplagt hatten, weil ich eingewilligt, das Schiff nach dem Gefallen einer Rotte Schurken zu steuern, lediglich aus Furcht für mein Leben, waren wie ausgelöscht. Mir stand jetzt einzig und allein die Aufgabe vor Augen, sie gegen jede Gefahr zu schützen. Von jetzt ab wollte ich den an mich gestellten Forderungen der Leute bereitwillig nachkommen, sofern sie nur zur Sicherheit und zum Besten dieses Mädchens dienten.

Die Stimmen der Mannschaft über mir, die mir die Erregtheit zeigten, mit welcher sie verhandelten, führten mich zum Bewußtsein meiner Lage zurück. Ich trank noch einen Schluck Wein und begab mich in die Kajüte des Kapitän's, um mich durch einen Einblick in das Loggbuch über die Lage des Schiffes am vorhergehenden Tage zu unterrichten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch auf der kaiserlichen Werft zu Kiel.

Will man sich einmal durch Augenschein davon überzeugen, wie die im Reichstag mit Ach und Krach bewilligten, wenn auch böse verkürzten Gelder des Marineetat verwandt werden, so kann man nichts Besseres thun, als sich einen unserer Reichsfriedenshäfen mit seinen riesigen Anlagen anzusehen. Auf den kaiserlichen Werften, wie wir deren in Kiel, Wilhelmshaven und Danzig besitzen, kann es Einem recht eindringlich vor Augen geführt werden, welche Riesenaufgaben unserer Marine auch im Frieden harren, welche Fülle von Arbeit, abgesehen von der Ausbildung der Mannschaften und Offiziere an Bord einzelner Schiffe oder im Uebungsgeschwaderverbände, jahraus jahrein die kriegsmäßige Instandhaltung unserer Schiffe mit ihrer ganzen militärischen und wirtschaftlichen Ausrüstung erfordert, welche Summen von geistiger Kraft, körperlicher Arbeitsleistung und vor Allem von Geld und wieder Geld zur Bewältigung dieser mannigfachen Aufgaben nothwendig sind. Ein Gang durch eine Marinewerft lehrt uns einen Betrieb von so gewaltiger Ausdehnung und so komplizirter Zusammenlegung kennen, wie ihn keine noch so große Privatschiffbaustätte aufweisen kann. Denn die kaiserlichen Werften haben nicht nur den Zweck, den Bau neuer Schiffe zu ermöglichen, sondern auch die Aufgabe, alles Material, was zum Bau und zur Ausbesserung von Kriegsschiffen jeder Art erforderlich ist, zu verarbeiten, vorrätzig zu halten, zu verwalten und die gesammte Ausrüstung in Dienst gestellter Schiffe an Artillerie, Torpedo-Armirung, an Bekleidung und Verpflegung der Mannschaften, an Allem, was für den täglichen Dienst und die Fortbewegung der schwimmenden Flottille nötig ist, zu liefern und all diese tausenderlei Dinge stets gebrauchsbereit und kriegsmäßig für die zeitweilig außer Dienst gestellten Schiffe zu bewahren. Daß dazu eine große Zahl selbstständiger Werke, Anstalten, Arbeitsstätten und Bureaus gehören müssen, in denen Tausende von Menschen hämmern, schmieden, bohren, nieten oder am Feidentisch und Schreibpult Stift und Feder führen, ergibt sich von selbst. Und in der That stellt eine solche Werft, die all diese Werkstätten, Magazine und Amtsinubenschiließt, eine Welt für sich dar, den Schauplatz emsigster Thätigkeit von Tausenden, den Ausgangspunkt vieler herovragender technischer Erfindungen.

Käuft man von der Außenförde kommend in den Kieler Kriegshafen ein, so ziehen die Ufer mit ihren Küstenforts und Batterien rasch an Einem vorüber, bis sich bei der Seeinsel Friedrichsort die Einfahrt plötzlich verengt. Jenseits der von bräunenden Küstengeschüben bewachten schmalen Eingangsstraße erweitert sich die Förde zur Witer Bucht, an deren geschützten Ufern uns weitere Festungswerke und militärische Anstalten entgegentreten, wie das Minendepot und die große kaiserliche Torpedowerkstatt, in der für unsere ganze Marine die unheimlichen unterseeischen Sprenggeschosse hergestellt werden. Ganz im innersten, südöstlichen Zipfel aber des Hafens liegt, feindlichen Angriffen möglichst entrückt und vor Wind und Wetter wohl geborgen, die kaiserliche Werft, die mit ihren Nachbarstätten, der Kruppischen Germania und den Howaldt-Werken, fast das ganze östliche Ufer von Gaarden bis zur Swentine-mündung und dem großen berühmten Ellerbeck bedeckt. Für den Kriegsfall ist eine gut gedeckte Lage der Werften von allergrößter Bedeutung. Hierher sollen sich Schiffe, die in schwerer See Havarie erlitten oder im Gefecht Verwundungen davongetragen haben, zu ungestörter Ausbesserung zurückziehen, hier können sie unter dem Schutze der Hafenbesatzungen ihren Bedarf an Kohlen, Munition und Proviant immer wieder decken.

Ehe wir in Gaarden an Land gehen und das Werftgebiet betreten, wird es bei den etwas verwickelten Verhältnissen der Eintheilung unserer Marine nützlich sein, die Stellung der Werft und ihrer Beamten innerhalb des ganzen kaiserlichen Dienstes uns rasch ins Gedächtniß zurückzurufen. Wie die Intendanturen unterstehen auch die Werften nicht dem Oberkommando der Marine, das nur in rein militärischen Dingen die höchste Behörde ist, sondern dem Reichs-Marineamt in Berlin, das unter einem besondern Staatssekretär, der aber stets ein hoher Seeoffizier sein muß, für die Verwaltung, im weitestem Sinne, zu sorgen hat. An der Spitze jeder Werft steht ein Flaggoffizier (Contre-Admiral in Range eines Generalmajors) oder älterer Stabsoffizier (Kapitän zur See = Oberst) als Oberwerftdirektor. Unter ihm bearbeiten acht Direktoren,

Seeoffiziere, Ingenieure und Verwaltungsbeamte die verschiedenen Ressorts, in die sich das schier unabhäbbare Arbeitsfeld der Werft gliedert. Da ist zunächst das Ausrüstungsressort mit seinen Schiffstammern, Schiffsbüchereistendepot, Tacklerwerkstatt, Segelmacherei und den Werft- und Hafensfahrzeugen. Im zweiten, dem Artillerieressort, werden alle Vorräthe an Artilleriematerial, Geschützen und Munition geprüft und verwaltet. Die dritte Abtheilung, die des Schiffbaues, ist eine der wichtigsten; nach den in der Konstruktionsabtheilung des Reichs-Marine-Amtes entworfenen Plänen werden hier die der betreffenden Werft zugewiesenen Konstruktions- und Umbauten bewerkstelligt in sieben großen Schiffwerkstätten und den Dockanlagen. Neun gefonderte Betriebe bilden das Maschinenbauresort mit der eigentlichen Bauwerkstatt, Kesselschmiede, Modellsticherei, Gießerei, Kettenjustiranstalt, Mechanikerwerkstatt für elektrische, Kraft- und Beleuchtungs-maschinen, Kupferschmiede, Klempnerei und Dampfhammer-schmiede für Panzerplattenbearbeitung. Mit dieser erdrückenden Fülle von Einzelbetrieben geht es weiter in den vier folgenden Abtheilungen, Hafenbau-Ressort mit den Bureaus und Werkstätten für Bau und Bagerei, Navigations-Ressort mit allem nautischen, geographischen und physikalischen Material an Karten und Instrumenten; ferner dem geheimnißvollen, hochwichtigen Torpedo-Ressort und schließlich der letzten Abtheilung, der Verwaltung, die alle Kasen, Inventarien, Magazine bestände prüft und ein eigenes Amt bezieht zur Prüfung für Lieferungs-vorhältnisse aus der Privatindustrie. Das ist eine lange Liste, die allein einen oberflächlichen Beariff von der bunten Zusammenlegung einer Werft giebt. Es würde viele Tage in Anspruch nehmen und ausdauernde Nerven erfordern, wollte man die zahllosen Werkstätten und kleineren, offenen Betriebsstellen alle besuchen. Bei Einigen steht außerdem ein unformirt-r Cerberus vorm Eingange und wehrt dem Unbesugten den Zutritt, und das sind gerade die sehenswerthesten. Da sonst aber Jedem die Besichtigung der Anlagen bereitwilligst, gegen einen bescheidenen Beitrag für die Wohlfahrts-einrichtungen der Arbeiter, gestattet wird, kann man sich über solche Vorsicht nicht wundern an einem Ort, wo die militärischen, technischen Geheimnisse sozusagen auf der StraÙe liegen. Es empfiehlt sich daher wohl, eine kleine Auswahl unter den Tugenden von Arbeitsstätten zu treffen und diejenigen zu näherer Besichtigung anzusuchen, die für eine Marinewerft am bezeichnendsten oder gerade mit etwas besonders Fesselndem beschäftigt sind.

Vom Eingange, an dem ein Matrose der Werftdivision, an den silbernen Knöpfen und der silbernen Mützenbandinschrift schon von Weitem als solcher kenntlich, mit gezoanem Stirnfänger Posten steht, steuern wir durch das Verwaltungsgebäude hindurch, an den Maschinenbaumerkstätten vorbei gerade auf das große Bauassin zu, das mit seiner Wasserfläche von fast 50 000 Quadratmeter ungefähr in der Mitte der ganzen Anlage liegt und einen Ueberblick gewährt zur erien Orientirung. Ein buntes Bild bietet sich unserm Auge. Die Staben des geräumigen Beckens sind besetzt mit den verschiedensten Schiffstypen unserer Marine, an denen sich die Entwicklung der jungen deutschen Flotte fast Schritt für Schritt verfolgen ließe. Es sind Fahrzeuge, die zum Theil schon seit Jahren gänzlich außer Dienst gestellt sind und vielleicht bei einem der nächsten Flottenmanöver einem Veruchstortepedo-Angriff zum Opfer fallen werden, oder es sind Kriegsschiffe, die umgebaut, andere, die einer Grundausbesserung unterzogen werden, wieder andere, die nach einer kleinen Beschädigung im Dienst sich nur ein wenig am Zeuge flicken lassen oder gar nur frisch unter Farbe gehen wollen. Da liegen ein paar Vertreter der alten Stochklasse, Kreuzerfregatten, die auf hoher See unter Segel, bei früherer Brise und heller Sonne auf dem blendend weiß getrichenen Rumpfe un-gemein stattlich aussehen und jedes Seemanns Herz erfreuen. Aber Kriegsschiffe sind sie nicht mehr: kein Schutz gegen Geschosse in der Wasserlinie, unzureichende Maschinen, zu wenig Kohlenfassungsvormögen, schlechte, veraltete Artillerie. So sind sie denn Schulschiffe geworden, die jeden Winter zur Ausbildung von Jungen und Kadetten nach Westindien gehen und nicht gerade häufig Gelegenheit haben, wie die jetzt vor Port-au-Prince versammelt gewesen sind schwimmenden Gymnasien, auch ersten politischen Dienst zu thun. Neben ihnen sehen wir den „Kaiseradler“ liegen, die frühere Hohenzollernpacht, von der man seit ihrer Außerdienststellung vor fünf Jahren gar nichts mehr hört. Sie macht mit ihrem Naokasten und dem eleganten Rumpfe ganz den Eindruck einer fürsüchtigen

Nacht und erinnert an die englische Königsnacht Osborne. Gar nicht wiederzuerkennen ist der Sperber, ein Kreuzer 4. Klasse, der in diesem Sommer nach mehrjähriger Abwesenheit auf der westafrikanischen Station stattdisch und schmuck mit dem langen Heimathswimpel in der Föhre einlief. Jetzt liegt er völlig abgetaktet am Rajen, in seinem ausgeäumten Innern hämmern die Eisenarbeiter, die ihm eine neue Maschine einbauen.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Pariser Modeneuheiten. Das Modernste in Pariser Fächern ist jetzt der sogenannte Vogel-fächer, der, in runder Form gehalten, einen vollständigen, allerdings nur gemalten oder gezeichneten Vogel darstellt. In wahrhaft künstlerischer Ausführung ist das Portrait eines stolzen Paus oder eines andern schöngefiederten Vogels auf Gaze, Seide und Atlas von den zartesten Nuancen entweder gemalt, gestickt oder mit prächtig schillernden Fittern ausgefüllt. Besonders ist der auf letztere Weise hergestellte Fächer in Verbindung mit einer duftigen Valtolilette von geradezu überraschender Wirkung. Für die Mütter schöner Töchter hat Frau Mode ebenfalls etwas Neues und Apartes in Bezug auf den Ball- und Gesellschaftsfächer gezeigt. Statt des bunten Vögels prangt auf dem Fächer der stolzen Ballmutter das täuschend ähnliche Bildniß des reizenden Töchterchens, das im phantastischen Maskenkostüm von der Hand eines berühmten Malers auf die Gaze oder Seide gezaubert ist.

Ein richtiger Frauenstaat befindet sich in einem zahlreiche Dörfer umfassenden Kreise der russischen Provinz Smolensk, beim Kloster Besjutow, das einst ein berühmter Wollfabrikort war. Seit lange heißt dieser Theil der Provinz „Das Königreich der Frauen“. Die Männer, meistens Maurer, ziehen, wenn der Frühling ins Land kommt, in hellen Schaaren hinaus nach Smolensk, Witebsk, Minsk, Moskau, Tula und anderen großen Städten, wo sie reichliche Arbeit und guten Lohn finden. In den ganzen Sommer und Herbst bleiben die Männer bis auf ein paar Greise in der Fremde. Derweil müssen die Frauen daheim alle Arbeit thun, auch solche natürlich, die den Männern obliegt, und so sieht man sie denn nicht nur den Acker pflügen, das Feld bestellen, das Vieh besorgen, sondern auch Häuser bauen, zimmern und schmieden. Auch Gemeinderath halten sie ab, und sehr ernsthaft werden die Angelegenheiten des betreffenden Dorfes erledigt. Nach der Beratung kommt es manchmal zu einer kleinen Aussprache zwischen uneinigen Parteien, und dann tragen die Besessenen der einen oder anderen Idee die Spuren noch Tage lang im Angesicht. Um sich ein wenig die Sorgen um die fernem Männer zu vergeuden, haben die Frauen sich eine Art Kasino gegründet. Dort kommen sie, wenn sie mit ihren Arbeiten und der Hausbeorgung fertig sind, zu fröhlicher Gemüthlichkeit zusammen, spielen Karten, rauchen und — zechen. Manchmal geht dort bis in die späte Nacht hinein überaus lustig zu. Eine Unmasse Kwass, das süßsaure Bier, und Braga, ebenfalls ein leichtes Hausbier, wird dabei vertrunken, und nicht minder Wodka, Schnaps, den sie wie das Bier selber aus Getreide herstellen. Die Finanz- und die ganze Verwaltung ist trotz der häufigen Begehlage musterhaft geführt, und der Kaiser, der Landrath, kann dies in dem besonderen Verichte stets wahrheitsgemäß feststellen, den er alljährlich über das „Königreich der Frauen“ dem Kaiser einzureichen hat.

Gehirnlicht nennt ein Artikel der „Science“ die bekannten Lichterscheinungen, die man bei geschlossenen Augen im Dunkeln erblickt und die man gewöhnlich von chemischen Vorgängen oder anderen Erregungen in der Netzhaut herleitet. Es sind bekanntlich meist schimmernde Farbmuster, die von andersfarbigen Höfen umzogen werden und die man deshalb auf den moiaifartigen Bau der Netzhaut bezog. Wenn es sich aber um Netzhauterregungen handelte, so müßten wir zwei Bilder sehen, weil nicht annehmbar ist, daß gleichzeitige Erregungen in beiden Augen stattfinden könnten. Die Bilder müßten den Bewegungen des Augapfels folgen, während sie unbeweglich an faoe des Beobachters festzuhalten scheinen und nur allmählich einer anderen Sehbildung folgen, nicht wie ein Nachbild, z. B. des Fensterkreuzes oder der untergehenden Sonne im Auge, welche sofort jeder Augenbewegung folgt. Man schließt daher, daß viele Erregungsbilder, obwohl man sie durch Reiben mit dem Finger auf dem Augapfel hervorufen kann, in dem Innern der Gehirns-Einensphäre ihren Platz haben müssen und daß sie eine innere Lichtempfindung darstellen.

Das gelbe Fieber in den Vereinigten Staaten scheint diesmal seinen unliebsten Besuch bis weit in den Winter ausdehnen zu wollen. Bis zum 19. November waren Erkrankungen in 9 Staaten vorgekommen, und zwar im Ganzen 4289 Fälle, von denen nach dem amtlichen Bericht des Marinehospitals 446 oder durchschnittlich 10 1/2 Proz. starben. Am stärksten heimgegriffen sind die Staaten Louisiana mit 1847 und Mississippi mit 1625 Erkrankungen, dann folgen Alabama

mit 740 und Tennessee mit 52 Fällen, eine geringe Zahl von Erkrankungen weisen die Staaten Texas, Illinois, Georgia, Florida und Kentucky auf. Die Sterblichkeit war am größten in New-Orleans mit 14 Proz. aller Erkrankungen.

Eine Indianerhochzeit in Alaska. Bei den Kwakiutl-Indianern, die am Stillen Ozean bis hinauf nach Alaska wohnen, so schreibt der eben von dort heimgekehrte Dr. Boas, ist eine Hochzeit stets ein Fest des ganzen Stammes. Ein junger Häuptling wünschte zu heirathen. Er rief zu dem Behufe eine Anzahl der Männer seines Dorfes in sein Zelt zusammen, und man bereith sich. Am Schluß bemaalen sich Alle mit Kriegsfarben und steckten Adlerfedern in ihre Haarbüschel. So verließen sie die Hütte, und ihr lautes Kriegsgeschrei kündete an, daß sie den Töchtern aller Häuptlinge den Krieg erklärt hatten. Sie zogen durch das Dorf und hielten vor einer Hütte. „Holt mir meine Braut heraus!“ rief der Freier. Seine Genossen gingen hinein, fechteten aber bald allein zurück. So ging von Zelt zu Zelt, von Hütte zu Hütte unter mancherlei Scherzen, bis die Gesellschaft endlich vor dem Hause angelangt war, wo die Herzensgeliebte des jungen Mannes wohnte. Hier wurde zunächst der Vater herausgeholt, und nun begann das Markt'n um den Preis des Mädchens, bis endlich der Alte genügend Dollarscheine in seiner Tasche hatte. Jetzt entzündeten die Genossen zwölf Fackeln, stellten sich einander gegenüber, mit den brennenden Fackeln einen feuerbedeckten Gang bildend. Mehrere der Begleiter verließen, durch die brennende Gasse zu laufen, thun aber, als schreckten sie vor der Gefahr zurück. Endlich nimmt der Bräutigam einen Anlauf und rennt durch die Feuergrasse. Der Vater begrüßt ihn mit lebhafter Lobreden in über-schwänglicher Weise und preist ihn als mutiges Vorbild aller Freier. Die Genossen ergreifen nun das Mädchen, das sich anscheinend sträubt und schreit, und während die Familie einen Hölle-standal anhebt über den Raub, wird die Braut entrückt und dem Bräutigam zugebracht. Unter wilden Tänzen und Gesängen findet die Hochzeit statt.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Rudolf Strag hat einen neuen großen Roman vollendet, der den Titel „Die letzte Wahl“ führt und in der durch ihre werthvollsten literarischen Beiträge bestens bekannten Familienzeitchrift „**Vom Fels zum Meer**“ zum Abdruck gelangt. Die Handlung des Romans spielt sich im Milieu einer modernen Reichstagswahl ab, deren interessante Episoden für die Entwicklung eines eigenartigen Liebesproblems den Hintergrund abgeben.

— Die seit über 20 Jahren bestehende, im Verlage der Schöfferischen Verlags-Anstalt von S. Schottländer erscheinende Monatschrift „**Nord und Süd**“ (Herausgeber Paul Lindau), die ihren Klang unter den vornehmsten deutschen Zeitschriften bisher ritmisch behauptet hat, schickt mit dem soeben erschienenen Januarheft ihr 250. Heft in die Welt. Dieses für die Zeitschrift ehren-volle Ereigniß wird in einem das Januarheft eröffnenden Gedichte in würdiger Weise gefeiert und das Heft auch durch vermehrten Umfang und eine besonders sorgfältige Auswahl der Beiträge als Jubiläumshäft charakterisirt. Der Herausgeber Paul Lindau selbst hat einen höchst interessanten Aufsatz „Das Bluffest der Perler und seine geschichtliche Unterlage“ beigefeuert, in welchem eigene Anschauung und historische Forschung sich lehrreich und eindrucksvoll ergänzen; Karl Wiedermann macht Mittheilungen über „Das erste deutsche Parlament“, Karl Fuchs erörtert, angeregt durch den Fall Tappert-Herr, aber von allgemeinen Gesichtspunkten aus, die diesbezügliche Frage in ihrem tiefsten Kern erfassend, das Verhältniß von „Tonkunst und Kritik“. Von hohem literarhistorischen Interesse sind die bisher ungedruckten Briefe von Holtei, aus dem Goethekreise, von Jakob Grimm, den Schlegels u. A., welche M. Gummald veröffentlicht. Die Briefe von Holtei, dessen 100. Geburtstag am 24. Januar gefeiert wird, werden zu diesem Zeitpunkt besonders willkommen heißen werden. — An erzählenden Beiträgen enthält das Heft eine Novelle einer unserer eigenartigsten Erzählerinnen, die männliche Kraft und Kühnheit mit weiblicher Feinheit zu vereinen weiß: „Nebem Thal“ von Maria Jansischel, deren Vortrat in ausgezeichneter Nadrung von Johann Lindner einen hervorragenden künstlerischen Schmuck des Heftes bildet, — und eine ansprechende Novelle von M. Stona: „Ihr kleiner Roman“. Den Beschluß macht eine illustrierte Bibliographie. — Möge die Zeitschrift „Nord und Süd“ mit gleichem Erfolge fortfahren, ihre Aufgabe zu erfüllen: dem gebildeten Lesepublikum, das in der Belletristik mehr als bloße Unterhaltung, vielmehr künstlerischen Genuß sucht und das nicht oberflächliche Befriedigung momentaner Neugierde, sondern gediegene wissenschaftliche Belehrung in anregender populärer Form verlangt, Belehrung und Erholung zu bieten.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Dekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Russische Konkurrenz in Eiern.

Die Ausfuhr von Hühnereiern aus Rußland hebt sich von Jahr zu Jahr in einer frappanten Weise. Solches tritt — abgesehen vom russischen Gesamtexport in diesem Artikel — ganz besonders hervor, wenn man sich die wachsende Eierausfuhr, die ihren Weg lediglih über den St. Petersburger Hafen nimmt, vergegenwärtigt. Nach den Angaben des offiziellen Organs des russischen Finanzministers, der „Torgowo Promuschlennaja Gazeta“ betrug diese Ausfuhr im Jahre 1888 10 827 Kisten, im Jahre 1893 36 608 Kisten und erreichte am Schluß der heurigen Navigationsperiode die erstaunliche Höhe von 145 400 Kisten. Der Eierexport vermehrte sich demnach innerhalb des Zeitraums von 1888—1897 um das 13fache. Der Hauptabsatzort für denselben bildet in erster Reihe Deutschland. Es folgen sodann England, Holland, Belgien und Dänemark. In der soeben zum Abschluß gebrachten St. Petersburger Navigationsperiode wurden im Ganzen 178 Dampfer für die Ausfuhr von Eiern gechartert. Von diesen fuhrten 86 unter englischer, die übrigen 92 aber fast ausschließlich unter deutscher Flagge. In der Winterzeit nehmen die innerhalb des St. Petersburger Bezirks zur Ausfuhr gelangenden Eier ihren Weg mittelst der Eisenbahnen bis zu den Hafenorten Libau, Reval und Baltischport und von dort aus in das Ausland. Außer dem Meereswege wird der Exportartikel aber auch über das St. Petersburger-Warschauer Bahnnetz an seine respektiven Bestimmungsorte geleitet. Nach russisch-amtlich-statistischen Daten wurden innerhalb der Schiffsfahrtszeit von 1895 bis 1897 über St. Petersburg Eier in folgendem Umfange an nachstehende Orte ausgeführt. Es gelangten zum Export in Kisten:

	1895	1896	1897
Nach London	16 678	20 240	34 802
• Hull	15 535	21 201	25 760
• Lüttich	1 075	906	3 022
• Rotterdam	1 393	7 857	14 617
• Antwerpen	3 675	3 809	1 622
• Lübeck	26 015	33 424	51 598
• Stettin	7 003	7 076	5 212
• Hamburg	10	—	6 825
• Kopenhagen	694	69	135
• Antwerpen	200	—	1 807
Anzahl der Kisten im Ganzen	72 278	98 582	145 400
Zahl der Eier	108 417 000	147 873 000	218 100 000
In Rubeln	2 168 340	2 957 460	4 362 000

1 Rubel = 2 Mk. 16 Pf.

Nach diesen Ziffern ist allein die Ausfuhr über St. Petersburg nach deutschen Häfen von 1895—1897 von 33 028 auf 63 635, also auf über 30 000 Kisten und somit beinahe innerhalb dreier Jahre um die Hälfte gestiegen. Stellen wir diesen Zahlen die russische Gesamtausfuhr nach Deutschland gegenüber, so nehmen wir, amtlichen Daten zufolge, ein gleiches Steigen des Eierports wahr. Es wurden Eier in Doppel-

Centnern zu uns importirt: 1894: 294 354, 1895: 390 890, 1896: 400 000. Die Gesamt-Eiereinfuhr nach Deutschland vermehrte sich demnach von 1894—1896 um 105 610 Doppelcentner. Dieser gesteigerte Import setzt im wesentlich verstärkten Maße ein mit dem Inkrafttreten des russischen Handelsvertrages und der Herabsetzung der Eier-Zölle Rußland gegenüber von 3 auf 2 Mark. Dank unserer freisinnigen Volksvertreter, die den Bauern des „Nord-Ost“ nicht genugsam vorzuschwären können, wie sehr sie für die Interessen der Kleingrundbesitzer eintreten, konnte Rußland seinen Export in diesem Artikel soweit entwickeln. Es wurde so unserer bäuerlichen Bevölkerung durch diese Konkurrenz unmöglich gemacht, die einheimische Hühnerzucht weiter als lohnenden Erwerb betrachten zu können.

Auch an dieser Stelle müssen wir auf das den agrarischen Interessen in umsichtiger Weise Rechnung tragende Frankreich hinweisen. Hier besteht entsprechend dem General- und Spezialtarif ein Eierzoll in der Höhe von 6—10 Francs, während bei uns nur 2 Mk. pro Doppelcentner erhoben werden. Die wirtschaftlichen Erfolge dieser Schutzzölle konnten denn auch nicht ausbleiben. Nach den handelsstatistischen Ausweisen betrug die französische Eierausfuhr bei einem inneren Konsum von 80 Eiern pro Kopf der Bevölkerung in Francs in den Jahren 1894 14,9 Millionen, 1895 18,5 Millionen, 1896 22,3 Millionen. Man sieht hiernach, wie die französischen Kleingrundbesitzer unter dem Schutze dieser Zölle nicht nur in der Lage sind den inneren Konsum zu decken, sondern auch noch außerdem für über 22 Millionen Francs Eier auszuführen. Wir erblicken hier auf französischer Seite einen gewissen Wohlstand unter den Hühnerzüchtern, während bei uns unter dem Einfluß verweigerten Zollschutzes mit der Hühnerzucht fast gar kein Geschäft mehr zu machen ist. Als ein weiteres Uebel tritt aber namentlich bei dem Verkauf der aus Rußland zu uns eingeführten Eier noch der unlautere Wettbewerb hinzu. Erstere werden nämlich als frische Trinkfeier abgestempelt und in dieser Gestalt dem Publikum angepriesen und verkauft. Eier, die, bevor sie auf der Eisenbahn verfrachtet wurden, noch einem langandauernden Landtransport unterworfen waren, dürfen nicht mehr als frische Trinkfeier ausgegeben werden — und wenn solches trotzdem geschieht, so liegt in concreto ein als Betrug zu qualifizirender Fall von Wettbewerb vor. Zur Hebung der Hühnerzucht wäre es dennoch durchaus erforderlich — bevor wir derselben durch Schaffung autonomer Zolltarife einen hinreichenden Schutz gewähren können — 1. der genossenschaftliche Eierabsatz, bei welchem unter möglichstem Ausschluß fremder Konkurrenz, diesem Nebenwege der Landwirtschaft ein erneuter Aufschwung gewährt würde — 2. die strafrechtliche Verfolgung jeden Falles betrügerischen Wettbewerbes im Eierhandel, wie derselbe sich namentlich bei dem Verkauf von Trinkfeiern darstellt. B. L.

Welche Faktoren beeinflussen die Milchergiebigkeit?

Das Ziel unserer heutigen züchterischen Bestrebungen zielt in der Erreichung der höchsten Leistungsfähigkeit nach dieser oder jener Richtung. Zu Gunsten der höchsten Leistungsfähigkeit treten die anderen Eigenschaften bis zu einem gewissen Grade zurück. Diejenigen Körpertheile, welche bei der angezielten Leistungsfähigkeit in Betracht kommen, müssen dementsprechend ausgebildet sein, so auch bei einer guten Milchfuhr. Von dergleichen verlangen wir vor allen Dingen ein gut und normal ausgebildetes großes Euter mit einer weichen und von einem Netz feiner knofiger Adern überzogenen Haut; vor

dem Melken soll das Euter straff, nach dem Melken dagegen schlaff sein. Die Milchabsonderung steht im engen Zusammenhang mit der Geschlechtsthatigkeit des thierischen Körpers; wir fordern daher von einer guten Milchfuhr einen Körper mit einem deutlich ausgesprochenen weiblichen Typus. Ein feiner Knochenbau ist ein weiteres Erforderniß, die Kuh soll eine breite tiefe Brust haben, da zur Erzeugung von Milch ein reger Stoffwechsel im thierischen Körper erforderlich ist. Auch soll das Thier einen tonnenförmigen Leib mit geräumiger Bauchhöhle zur Bewältigung voluminöser Futtermassen haben.

Als weitere äußere Merkmale einer guten Milchkuh sind zu erwähnen gut entwickelte Milchadern und eine tiefe Milchgrube, die Haut soll weich, verhältnismäßig dünn und leicht verschiebbar sein, das Haar glatt und fein, desgl. die Hörner. Der Milchspiegel, dem man früher eine große Rolle bei Beurtheilung von Milchkuhen einräumte, ist vollständig in Mißkredit gerathen.

Wenden wir uns zum leichteren Verständniß zunächst dem Euter zu, so sehen wir, daß das Euter durch eine Längscheidenwand in eine linke und rechte Hälfte getheilt ist. In diesen finden wir die röhlich grauen Milchdrüsen in der weißen Bindegewebssubstanz eingebettet. Die eigentliche Bildungsstätte der Milch sind die Drüsenbläschen (Alveolen); umgeben sind dieselben von der tunica propria, einer strukturlosen Membran, nach innen mit einem Zellenetz versehen, auf welchem eine einfache Schicht von Epithelzellen liegt. Umgeben sind diese mikroskopisch kleinen Drüsenbläschen von zahlreichen feinen Blut- und Lymphgefäßen, sowie Nervensträngen. Die Drüsenbläschen besitzen feine Ausführungskanäle, die sich zu größeren vereinigen und schließlich in der Milchzisterne, dem Hohlraume über der Zitze, endigen. Die Bindegewebssubstanz ist vom Fettgewebe umgeben, über welchem die Haut liegt. Von der Anzahl der Drüsenbläschen und dem Reichthum der Gefäße ist die Milchergiebigkeit der Thiere abhängig.

Etwas Sichereres weiß man über die Entstehung der Milch nicht, doch nimmt man an, daß das Fett von den Alveolen abgefordert wird, die anderen Stoffe durch theilweisen Zerfall der Epithelzellen entstehen und sich mit dem abgeforderten Wasser vereinigen. Die Epithelzellen ergänzen sich wiederum. Zur Unterhaltung dieses Vorganges ist reichliche Blutzufuhr erforderlich, daher die zahlreichen zu und von den Alveolen führenden Blutgefäße.

Im Naturzustande hat die Kuh nur so viel Milch, als zur Ernährung des Kalbes erforderlich ist; wohl giebt es auch hier Kühe mit größerem Milchreichthum, die wir in gewissem Sinne als Neubildung der Natur ansehen können. Milchergiebigere sind unsere Stämme erst durch die Kunst der Züchtung geworden. Die Milchergiebigkeit ist eine individuelle Eigenschaft, wir können daher auch nicht von milchreichen Rassen, wohl aber von Rassen mit milchgiebigeren Kühen sprechen. Da diese Eigenschaft in der Anlage vererbt wird, tritt an den Züchter die Aufgabe heran, diese Anlage durch eine zweckentsprechende Aufzucht auszubilden. In erster Linie muß er aber auch die Elternthiere dem Züchtungsziele entsprechend auswählen. Hier bietet ihm die Züchtervereinigung ungeahnte Vortheile. Einer derselben liegt in der Anforung der Thiere durch die Körformmission; streng und unparteiisch geht sie bei der Körung der Thiere nach dem Züchtungsziele vor, weist alle der Zuchtrichtung nicht entsprechenden Thiere zurück und bewirkt die Auswahl der Elternthiere zum Vortheil des züchtenden Landwirthes. Ferner bietet das Herdbuch einen Hebel zur Steigerung der Milchergiebigkeit, sofern auch die Leistungen der Thiere mit zur Eintragung gelangen und nicht nur die äußeren Merkmale und das Nationale der Thiere. Durch Eintragung der Leistung wird erst der innere Werth des betreffenden Schlages dargelegt. Haben wir Thiere, welche von milchergiebigsten Thieren Generationen hindurch ihre Abstammung nachweisen können, zur Zucht verwendet, so können wir sicher sein, daß die erworbene Eigenschaft der höheren Milchergiebigkeit auf die jungen Thiere in der Anlage übertragen wird. Aufgabe des aufmerksamen Züchters ist es, diese durch zweckentsprechende Aufzucht zur Entwicklung zu bringen.

Allgemein bekannt ist, daß der Körper des Thieres in Beziehung zur Leistungsfähigkeit des Thieres steht. Wir verlangen, wie oben erwähnt, gewisse Körperformen. Auf dieselben können wir bei der Aufzucht einen theilweisen Einfluß ausüben. Innerhalb bestimmter Grenzen müssen wir bei dem Milchvieh eine Spätreife im Vergleich zu dem Mastvieh zu erzielen suchen. Dieselbe darf aber nur relativ sein, denn das Thier muß rechtzeitig für unsere Wirtschaft einen Kleintrag abwerfen. Auf die spätere Milchergiebigkeit der Kühe kann man bereits im jugendlichen Alter einen nicht unerheblichen Einfluß ausüben, indem man sie nicht zu spät abkalben läßt. Erfahrungsgemäß werden Thiere, die mit 2 Jahren kalben, recht gute Milcherrinnen, allerdings nur, wenn man ihnen eine starke und kräftige Ernährung zu Theil werden läßt. Einen großen Fehler würde man begehen, wollte man die für Milchkuhe erforderliche Spätreife ins Extrem führen, wir würden Thiere mit geringer Leistungsfähigkeit erhalten. Nicht vergessen darf man, daß die Kuh ein Produkt der Weide ist, und wir den jungen Thieren eine kräftige Weide, wenn irgend angängig,

genähren sollen. Gestatten es die wirthschaftlichen Verhältnisse, so sollte man die Kalbezeit so einrichten, daß die Kühe in den letzten Wintermonaten entwöhnt werden, dann sind sie genügend erstarbt, die Weide mit Vortheil für ihre körperliche Entwicklung zu genießen. Bei späterer Geburt ist der Körper im Hochsommer nicht genügend erstarbt, um sich der schädlichen Einflüsse zu erwehren. Zeitiger geborene Thiere kommen zum Schaden ihrer körperlichen Entwicklung zu spät auf die Weide. Körpermessungen, welche den Einfluß des Körpers auf die Milchergiebigkeit der Thiere nach Menge und Güte nachweisen sollen, sind ausgeführt worden und haben, wenn auch die Versuche noch nicht abgeschlossen sind, ergeben, daß verhältnismäßig frühreife Thiere mit den den frühreifen Thieren eigenen Körperformen zu den besseren Milcherrinnen gehören, die schlechteren Milcherrinnen aber die Formen spätreifer Thiere zeigen. Die von Bogdanow ausgeführten Messungen und Resultate in dem Viehbestande Kleinhof-Tapiou (Nipreuen) sind mitgetheilt im Journal für Landwirtschaft, 45. Band, Heft III/IV S. 271 u. f.

Als Grundbedingung für eine gute Milchergiebigkeit ist eine feste Gesundheit hinzustellen, mit der im engen Zusammenhang eine gute Futtermittelverwertung steht. Daß auf die Milchergiebigkeit eine zweckentsprechende Futtermittelung mit genügend Nährstoffen und diese im richtigen Verhältniß nach den bekannten Grundsätzen einwirkt, braucht nicht näher erörtert zu werden. Ebenso bekannt ist der Werth einer guten Weide, spricht man doch von dem zweiten Frischmilchwerden der Kühe, wenn sie im Frühjahr auf die Weide kommen. Je nach der Laktationsperiode müssen die Futtermengen für die Kühe verschieden gestaltet werden, was immer der Einsicht des betreffenden Landwirthes überlassen bleiben muß. Das Futter soll von den Thieren auch genügend ausgenutzt werden, daher muß man denselben im Stalle die nöthige Pflege der Haut zukommen lassen. Leider wird dies häufig unterlassen. Im Sommer auf der Weide sorgt die Natur dafür, aber im Winter im Stalle müssen wir es thun. Die Hautthätigkeit, welche nur bei geöffneten Poren vor sich gehen kann, steht mit der Verdauung und somit mit der Futtermittelverwertung im engen Zusammenhang. „Gut gepuht ist halb gefüttert“ sagt ein altes Sprichwort mit vollem Recht. Wollen wir von unseren Milchkuhen das verabreichte Futter durch hohe Milchergiebigkeit verwertet sehen, dann dürfen wir auch nicht die Anwendung von Striegel und Kardätsche im Kuhstall vergessen. Schlechte Milcherrinnen müssen wir bald ausmerzen. Schroffe Uebergänge sind thunlichst zu vermeiden, sie stören Verdauung und Wohlbefinden der Thiere und somit auch die Milchergiebigkeit.

Einen fernerer Einfluß auf die Milchergiebigkeit üben die Futtermittel aus. Bekannt ist, daß man bei reichlicher Schlempefütterung viel, aber dünne Milch erhält, desgleichen wenn den Thieren die Kraftfuttermittel in Form von Tränke verabreicht werden. Es empfiehlt sich, zur besseren Ausnutzung der Schlempe mit derselben genügend Raufutter als Häcksel zu verabreichen, die Kraftfuttermittel sollen aber trocken gegeben werden. Daß die einzelnen Futtermittel auf die Milch in Menge und Güte einen Einfluß ausüben, ist durch Versuche verschiedentlich festgestellt worden. Vor allen Dingen müssen die Futtermittel qualitativ gut und bekömmlich sein. Die Bekömmlichkeit spielt eine wesentliche Rolle bei der Futtermittelverwertung. Es dürfen von den Kraftfuttermitteln besonders die Rückstände der Dalgewinnung in nicht zu großen Mengen gegeben werden, man soll von einem nicht mehr als 2 kg auf 1000 kg Lebendgewicht geben. Erfordert die Ration mehr Kraftfutter, so muß man verschiedene Sorten reichen. Gemmend auf die Milchsekretion und den Fleischansatz fördernd wirken Wicken, die man daher auch in geschrotetem Zustande Kühen verabreicht, die aus irgend einem Grunde gemästet werden sollen. Am besten erkennen wir die Einwirkung der Futtermittel in der Butter; bei Rapskuchen- und Reismehlfütterung wird sie weich, bei starker Hafersirohfütterung wird sie hart. Eine alleinige Steigerung des Fettgehaltes durch die Futtermittel können wir nicht erzielen, es ist damit auch gleichzeitig eine Steigerung der anderen festen Stoffe verbunden. In neuerer Zeit sind zahlreiche Versuche ausgeführt, ob durch den höheren Fettgehalt der Futtermittel der Fettgehalt der Milch gesteigert werden kann. In der ersten Zeit der Verabreichung ist von Wood ein erhöhter Fettgehalt konstatirt worden, bei andauernder Fütterung hat die Milch aber wieder ihrer früheren Beschaffenheit zugeeignet, so auch die Weigabe von geschabten Rindstalg, welches von den Versuchsthieren gern aufgenommen wurde. Mit einer Gabe von 1/4 kg pro 1000 kg Lebendgewicht ansagend wurde dieselbe bis zu 2 kg gesteigert.

Ferner sind Versuche von Sorghlet angestellt, bei welchen eine Erhöhung des Fettgehaltes der Milch festgestellt worden ist. Das Fett wurde der Kuh, leider ist zu dem Versuche nur eine Kuh verwendet worden, im emulsierten, d. h. fein als kleine Kügelchen vertheilten Zustande in der Tränke verabreicht. Dieses aufgenommene Del soll im Körper als Fett angelegt werden, das Körperfett dagegen in die Milch übergehen. Daß durch Verabreichung fettreicher Kraftfuttermittel der Fettgehalt der Milch nicht beeinflusst werden kann, haben die Versuche auf der Gutswirtschaft Bonn-Poppelsdorf ergeben. Auch der in Göttingen an einer Kuh ausgeführte Versuch mit Koprofütterung hat eine Fettzunahme gezeigt, die sich aber gleich blieb, als die Stoffe durch stärkere Stoffe ersetzt wurden. Weitere Versuche wurden in der Gutswirtschaft Bonn-Poppelsdorf vorgenommen, deren Ergebnis in Nr. 43, 44 und 45 der „Milchzeitung“ von 1897 veröffentlicht sind.

Auch der Fettgehalt der Milch ist eine individuelle Eigenschaft, die in der Anlage vererbt wird. Wollen wir daher in unseren Beständen Menge und Güte der Milch vermehren, so müssen wir uns von der Leistungsfähigkeit unserer Thiere überzeugen und, sind wir Mitglieder einer Züchtereinigung, müssen wir unbedingt die Resultate dieser Leistungsfähigkeit zur Eintragung in's Herdbuch anmelden. In erster Linie müssen wir uns durch regelmäßiges und genaues Probemelken von der Milchmenge überzeugen, die wir am besten nach Gewicht feststellen. Es genügt, das Probemelken zweimal monatlich vorzunehmen. Zum Andern müssen wir uns aber auch von der Güte, d. h. dem Fettgehalt der Milch, überzeugen. Für größere Wirtschaften ist auch dieses nicht schwer, sie können durch die Versuchstationen den Fettgehalt leicht bestimmen lassen.

Weiter spricht das Wohlbefinden der Thiere bei der Milchergiebigkeit mit. Wie oben erwähnt, ist die eigentliche Bildungsstätte der Milch mit einem reichen Nervennetz versehen; soll der Körper etwas leisten, so muß er auch gesund sein, sich wohl befinden. Wird der Geschlechtstrieb rege, so sehen wir, wenn auch nur für einige Tage, den Milchertag zurückgehen. Beobachten wir den Milchertag nach einer stürmischen, regnerischen Nacht, so können wir auch hier einen geringeren Milchertag finden. Wird das Wohlbefinden der Thiere in sonst einer Weise gestört, geht sicher der Milchertag zurück. Wollen wir beim Weidengang der Thiere bei eintretendem kaltem Wetter keine Schädigung erfahren, dann müssen wir die Thiere über Nacht in den Stall bringen. Vor allen Dingen müssen wir im Stall die Bedingungen für das Wohlbefinden der Thiere schaffen. Warm und trocken soll derselbe sein und gute Ventilationsvorrichtungen besitzen; ferner muß den Thieren ein bequemes Lager geboten werden. Wasser muß den Thieren in einer Temperatur von 10–12° Celsius stets zur Verfügung stehen, von großem Werth ist eine Selbsttränke-Einrichtung.

Bei der Gewinnung der Milch können wir einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Milchergiebigkeit der Kühe ausüben. Die Drüse muß zu reger Thätigkeit angeregt werden, deshalb wird von vielen Seiten auch empfohlen, das erste Kalb

saugen zu lassen. Bei dem Melken haben wir darauf zu achten, daß die Drüsen in fortgesetzter Thätigkeit bleiben, es empfiehlt sich daher, über Kreuz zu melken. Ein übermäßiges Ziehen an den Strichen ist zu vermeiden, einmal wird damit das Wohlbefinden der Thiere gestört, andererseits sieht ein mit langgezogenen Strichen versehenes Euter unschön aus. Auf das Ausmelken der Kühe ist immer sorgfältig zu achten, weil die Thätigkeit der Drüse, also die Milchergiebigkeit, darunter leidet, wenn Milch in dem Euter zurückbleibt; ferner ist die letzte Milch aber auch am fettreichsten. Bei dem Melken ist zur Erhöhung der Drüsen-thätigkeit ein gründliches Waschen des Euters erforderlich. Reinlichkeit ist eine weitere Hauptbedingung; das Euter muß nur von anhaftenden Schmutztheilen gereinigt werden, ein Waschen ist keineswegs erforderlich, am besten wird es abgerieben. Auf Menge und Güte der Milch kann die Anzahl der Melkzeiten einen nicht unwesentlichen Einfluß ausüben. Es handelt sich dabei um die Frage, ob man zwei- oder dreimal am Tage melken soll. Die Milchmenge kann um 20 Prozent, die Fettmenge um 25 Prozent im günstigsten Falle gesteigert werden. Die Frage entscheidet sich einfach durch eine rechnerische Ermägung, ob der Mehrertrag an Milch uns auch die höheren Aufwendungen für Melklohn aufbringt. Die Melkmaschinen haben sich bis dahin noch nicht bewährt, auch die beachtenswerthe Thistle-Melkmaschine muß sich durch einen jahrelangen Gebrauch erst bewähren.

Von den Kühen kann man ohne Schaden für ihren Milchertag eine mäßige Arbeitsleistung verlangen, selbstredend muß man ihnen ein Futter eine dementsprechende Zulage gewähren. Jede Ueberanstrengung würde ein Zurückgehen der Milchergiebigkeit zur Folge haben.

Endlich kommt das Alter der Kühe noch in Betracht. Man nimmt an, daß im Durchschnitt die Milchergiebigkeit der Thiere von jährlicher zu jährlicher Laktationsperiode bis zum 8. Jahre steigt und dann allmählich wieder zurückgeht. Je nach Pflege, Fütterung und Haltung werden auch da Verschiedenheiten auftreten, nicht minder in Folge der individuellen Eigenschaften innerhalb der Rasse.

Fragen wir uns nun, was können wir bei unseren züchterischen Bestrebungen zur Steigerung der Milchergiebigkeit unserer Viehbestände thun, so haben wir in erster Linie die Auswahl der Elterntiere dem Züchtungsziele entsprechend ins Auge zu fassen und die Aufzucht der jungen Thiere richtig zu bewerkstelligen. Zweitens müssen wir uns von der Leistungsfähigkeit der Kühe durch Probemelken und Fettbestimmung der Milch überzeugen und die gewonnenen Resultate ins Herdbuch eintragen lassen. Drittens müssen wir danach trachten, den Thieren gutes und bestimmtes Futter in ausreichendem Maße und richtiger Zusammenfassung zu geben, sowie die äußeren Bedingungen für das Wohlbefinden der Thiere zu schaffen.

Durch strikte Befolgung dieser Maßregeln wird es uns möglich sein, unsere züchterischen Bemühungen belohnt zu sehen und auch den Anforderungen, welche beim Handel an gute Milchkühe gestellt werden, gerecht zu werden.

(Zw. Jtg. f. Westf. u. L.)

Kleinere Mittheilungen.

Eine überraschende Würdigung der Landwirtschaft. In einer an seine Wähler in Birmingham Ende November gerichteten Rede sagte in Anspielung auf die in Beziehung zur Landwirtschaft von der Regierung eingeschlagene Politik der Steuererleichterung für das flache Land Staatssekretär Chamberlain u. A. folgendes: „Das landwirtschaftliche Interesse ist das größte unter allen Gewerbszweigen Englands. Es beschäftigt die größte Volkszahl, es schafft den Lebensunterhalt für die größte Anzahl Familien, aber es hat ausnahmsweise unter der Politik des Freihandels gelitten, bei welcher alle übrigen Glieder der Gemeinschaft so viel gewonnen haben. An anderer Stelle möchte ich sagen — ich freue mich, es in einem großstädtischen Gemeinwesen zu sagen — daß Sie die Interessen der Landwirtschaft von denen der Städte nicht trennen können und dürfen. Jedes Glied leidet mit einem jeglichen andern Gliede, und Sie dürfen hierin keine Unterscheidungen machen und nach solchen etwa vorgeben, daß, wenn Sie etwas zum Vortheil der Landwirtschaft thun, Sie damit etwas thäten, was eine Ungerechtigkeits gegen die Städte wäre. Schließlich steht doch noch immer die in den Gräschaften erhobene Steuerlast in einem weitem Verhältnis zu dem sich für die steuernde Bevölkerung ergebenden Nutzen als dies in den Städten der Fall ist. Ich will damit keineswegs sagen, daß nicht Ausnahmefälle vorhanden sind, aber für den Durchschnitt ist, was ich hier sage, unbestreitbar und ganz gewiß wahr. Nun gut denn,

unter diesen Umständen ist es nur eine That der Gerechtigkeit und ist es ein Werk verständiger Politik, bis zu einem gewissen Grade zu versuchen, diesem Unwesen abzuhelfen und etwas zu thun, um das große Gewerbe der Landwirtschaft aufrecht zu erhalten und es nach Möglichkeit für die darin Beschäftigten einträglich zu gestalten.“

Verfendung von Propfreisern. Propfreiser, welche zur Verfendung gelangen, müssen so verpackt sein, daß sie unterwegs nicht einschrumpfen oder gar vertrocknen. In feuchtem Moos gepackt, treiben sie oft aus, was erst recht nachtheilig ist. Man konservirt Edelreiser am besten während des Transportes, wenn sie mit dem unteren Ende fest in eine Kartoffel geteilt, mit feuchtem Papier umwickelt, dann mit etwas trockenem Moos, Heu u. s. w. umfüllt und schließlich in Packpapier postmäßig verpackt werden. Auf diese Weise verpackt halten sie sich mindestens 10 bis 14 Tage frisch.

Ueber die Düngung der Obstbäume hielt Winterhof-director Witz-Bittlich einen Vortrag, der für den Obstwirth manches Bemerkenswerthe enthält. Einem Berichte darüber in der „Beitrag.“ d. I. Ber. für Rheintr.“ entnehmen wir Nachstehendes:

Es ist leider eine bekannte Thatsache, daß unsere Obstbäume hinsichtlich der Pflege im Allgemeinen, ganz besonders aber hinsichtlich der Düngung mütterlich behandelt werden. Die Folge davon ist eine nur mittelmäßige Ernte und im Zusammenhange damit ei-

immer wachsende Einfuhr fremden Obstes in unser Vaterland. Für den Baum giebt es lediglich seines Nährstoffbedürfnisses ebenso ein Minimum wie für unsere anderen Pflanzen.

Findet eine Düngung hier und da statt, so geschieht dies meist mit Saude; eine tothe Düngung ist aber zu einseitig, sie entbehrt hauptsächlich ich einer genügenden Menge mineralischer Nährstoffe. Der jährliche Bedarf an Nährstoffen für 1 qm Baumscheibe beträgt etwa:

17 g Stickstoff, 5 g Phosphorsäure, 22 g Kali und 40 g Kalk. Um ein üppiges Wachstum mit großem Blätterreichtum zu erzielen giebt man mehr Stickstoff, will man mehr Zucker und gehaltreichere Früchte, so giebt man größere Quantitäten Kali und Phosphorsäure.

Die Phosphorsäure kann im Herbst in Gestalt von Thomasphosphatmehl gegeben werden, worin mit der Phosphorsäure zugleich eine entsprechende Kalkdüngung enthalten ist. Zur Kalifutur verwendet man Chlorkali oder schwefelsaure Kalimagnesia. Den Stickstoff giebt man in Form von Blutmehl oder Hornmehl. Will man die Phosphorsäure erst im Frühjahr geben, so verwendet man dazu das leichter lösliche Superphosphat. Von obigen Nährstoffen sind für 1 qm folgende Mengen zu geben:

20 g Chloralkali oder 40 g Kalimagnesia, 80 bis 100 g Blut- oder Hornmehl, 50 bis 60 g 16prozentiges Superphosphat.

Wenigst hat sich auch in vorgerückter Jahreszeit (Juli) die Düngung mit einer sogenannten künstlichen Saude, welche enthält: 15 g Kalifaltpeter, 15 g phosphorsaures Kali und 50 g Chilesalpeter, gelöst in 16 bis 20 Liter Wasser. Man legt in der Kronentraufe des Baumes Bohrlöcher von 50 cm Tiefe an und rechnet auf 1 qm Baumscheibe 15 bis 20 Liter von der Lösung. Bei anhaltender Trockenheit giebt man später noch Wasser nach und stopft auch die Löcher zu.

Man hat überhaupt bei Anwendung der verschiedenen Obstbaumsdüngemittel immer den besten Erfolg erzielt, wenn man in der Kronentraufe einen Graben von 1 m Breite und 25 cm Tiefe zog und die Nährsalze, abgesehen vom Chilesalpeter, mit Erde gemischt eintrug. Man kommt auf diese Weise auch nicht direkt an die Wurzeln heran. Bei jungen Bäumen hat man mit Kompostdüngung günstige Resultate erzielt; man nimmt hier die Düngung zweckmäßig in weiterem Umkreise als der Kronentraufe vor, damit den jungen Bäumen auch für die nächsten Wachstumsperioden schon Nährstoffe zur Verfügung stehen.

Laub als Winterschutz. Im Allgemeinen genommen, gilt das Laub für die im Freien zu schützenden Gewächse als bester Winterschutz. Dasselbe hat aber auch seine Schattenseiten: Erstens wird es leicht vom Winde fortgeführt, zweitens ballt es sich bei hohem und dichtem Lagern zu fest zusammen, schließt die Luft bei den zu schützenden Pflanzen ab, bringt diese zum Verfaulen. Solchen Uebelständen vorzubeugen, darf das Laub nicht allzu stark auf die Pflanzen gedeckt werden und ist, um sein Fortführen zu verhüten, leicht mit Reisig oder dergleichen zu beschweren.

Ruhigstellen der Pferde beim Beschlagen. Ueber seine Erfahrungen beim Beschlagen widerwilliger Pferde theilt Beschlagenlehrer **Geiß** Hannover in der „D. Hipp. Presse“ Nachstehendes mit:

In der unter meiner Leitung stehenden Lehrschmiede der Thierärztlichen Hochschule zu Hannover sind keinerlei Zwangsmittel vorhanden, um die Pferde zum Ruhigstellen beim Beschlagen zu veranlassen, und ich kann aus humanen und praktischen Rücksichten nur dringend warnen, keine grausamen Mittel zu gebrauchen oder gebrauchen zu lassen. Zunächst ist der Grund festzustellen, warum das Pferd beim Beschlagen nicht ruhig steht, und dabei die Frage zu beantworten, ob das Pferd überhaupt noch so selten beschlagen ist, daß es nicht versteht, was mit ihm geschehen soll, 2. ob das Pferd mißtrauisch ist, weil ihm schon häufiger eine unangenehme Behandlung in der Schmiede zu Theil geworden ist, 3. ob es sichlich ist, 4. ob es an Dummkoller leidet, 5. Schmerzen an dem auf dem Boden stehenden Fuße leidet, die sich beim Aufheben des anderen Fußes vergrößern. Wirklich böartige Pferde sind so selten, daß ich sie hier nicht zu erwähnen brauche. Mit Ausnahme der geistig gelähmten Pferde läßt sich jedes Pferd durch eine vernünftige und umsichtige Behandlung zum Stillstehen bewegen. Pferde, welche beim Aufheben des Fußes Schmerzen erdulden, sind oft recht schwierig und nur mit der größten Geduld, zuweilen nur im Liegen zu beschlagen, müssen so ern von ihrem schmerzhaften Leiden befreit werden. Ich selbst habe es übrigens noch nicht nöthig gehabt, ein Pferd gefesselt im Recken beschlagen zu lassen. Am häufigsten hat man es mit den zu 2 genannten mißtrauischen Pferden zu thun, doch lassen sich diese eigentlich nur das Aufheben selbst nicht gelassen, und stehen ruhig, wenn der Fuß erst einmal hochgehoben und ruhig angefaßt ist. Solche Pferde schlagen zunächst wiederholt und verfahren den Schmied leider zu Gewaltmaßregeln. Damit werden sie aber für die Zukunft immer wieder von Neuem verdohten. Ich empfehle folgendes Verfahren: Das Pferd wird mit einer leichten Halfter und einer etwa 75 cm langen Kette angebanden und so, ohne daß sich Jemand weiter mit ihm beschäftigt, mindestens volle 10 Minuten ruhig stehen gelassen, damit es sich seine Umgebung

genau ansehen kann und daran gewöhnt. Dann stellt sich ein enfter, furchtloser, aber durchaus ruhiger und wohlwollender Mann an den Kopf des Pferdes und lenkt dessen Aufmerksamkeit, namentlich im kritischen Augenblicke des Aufhebens, durch freundliches und ernstes Zureden auf sich. Wenn das Pferd mit dem Hinterfuß so schlägt, daß der Aufsteher den Fuß nicht festhalten kann, so wird — bei aufgehobenem Vorderfuß derselben Seite — ein Gurt (Ledergurt ohne Polsterung) mit seiner Mitte um den Fessel des aufzubehenden Fußes geschlungen und die beiden Enden zusammengekehrt und mit diesem Hilfsmittel der Fuß aufgehoben. Nun läßt man das Pferd bei langangefaßtem Gurt recht häufig schlagen, wobei sich derer durchaus ruhig und still verhält. Nur bei am Kopfe stehende Mann streichelt und besänftigt das Pferd durch wohlwollendes Zureden. Je lebhafter und häufiger das Pferd schlägt, desto besser sieht es nachher. Dieses Verfahren hat sich in hundertem von Fällen als praktisch erwiesen und wirkt auf die Pferde in dem Maße erzieherisch, daß der Schmied die Schuld, die er zunächst aufwenden muß, später reichlich belohnt finden wird.

Anwendung ungeschrotener Körner durch Schweine. Professor **Leemann-Göttingen** unterrichte, wieviel von ungeschroteten, also ganz verführten Getreidekörnern unverdaut durch den Schweinemagen in den Dung gingen. Von je 100 kg Körnern blieben nach einer Mithlung der „All. D. W. Ztg.“ unverdaut: bei Hafer 48,8 kg, Gerste 54,8 kg, Roggen 48,8 kg und bei Erbsen 0,4 kg. Die Erbsen werden also fast vollständig verdaut, weil dieselben ordentlich durch Rauern zerleinert werden. Getreidekörner ungeschrotet zu füttern, wäre demnach unrationell.

Seidegehalt der Kleesämereien. Wie sehr der Landwirth beim Einlaufe von Kleesämereien auf eine Unterjagung derselben auf ihre Reinheit hin angewiesen ist, zeigt wiederum ein Bericht der Versuchstation **Hofen**. Danach waren nach einer Mithlung der „All. D. W. Ztg.“ von 454 eingelangten Samenproben folgende Seidegehalte:

	Höchste Anzahl der Seidekörner im kg
Roßklee . . . 26,1 Proz. der eingelieferten Proben	890
Weißklee . . . 18,2	11 300
Luzerne . . . 16,2	245
Schmed. Klee 25,4	181 000
Gelbklee . . . 0,0	0
Wundklee . . . 0,0	0
Thimothee . . . 40,0	800
Raigras . . . 33,1	7

Preise für Schlachtvieh nach Lebendgewicht in Halle a. S.
In der Zeit vom 7. bis 13. Januar 1897 einschließlich
a) von Fleischern den Landwirthen bezahlte resp. von Händlern erzielte Preise:

	Qualität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Cent des Wts
Ruge	1.	6—7 jährig	126—1320	31
	1—2.	7	1250	29
Ochsen	2.	6—9	1050	27
	1.	7	1785	35
Füllen	1—2.	9	1627	33
	1.	2½	1460	32
Ferkeln	1.	3	1290	33
	1.	3	280	44
Schweine			300—320	45
			280	44
			260	43

b) von den Mitgliedern des Landwirthschaftlichen Bauernvereins des Saalkreises erzielte Preise (bei sofortiger und bereits erfolgter Abnahme):

Stufe	1a.	6 jährig	15 0	33
Ochsen	1b.	7	1380	31
	2.	8	1100	28
	3.	11	1 79—1180	25
Füllen	1.	7	1720—1900	34
	1.	3	1600	33
Schweine	1—2.	2½	14 0	30
			300	45
			260—320	44
			300	40